

- 11) *Controversiarum de divinae gratiae liberique arbitrii concordia initia et progressus*, enarravit Gerardus Schneemann S. J. Accedunt opuscula inedita Leonardi Lessii et Josephi Kleutgen ejusdem societatis theologorum atque exemplum phototypicum autographae Pauli V. relationis. Cum approbatione rev. vic. gen. Friburg. Friburgi Brisgoviae. Sumtibus Herder. 1881. gr. 8^o p. 491. Mark 8.

Zwei Broschüren, welche der Verfasser bereits früher in deutscher Sprache zur Vertheidigung der Lehre der Jesuiten über die Gnade herausgegeben hatte, liegen hier in lateinischer Uebersetzung als starker Band von 491 Seiten in Groß-Octav vor u. zw. in der Weise, daß an vielen Stellen durch Zusätze, Weglassungen, Correcturen und Umstellungen Veränderungen eingetreten sind. Wollte nun der Verfasser durch die Uebersetzung ins Lateinische seine Arbeit den weitesten wissenschaftlichen Kreisen zugänglich machen, so befaßt sich dieselbe mit einer der interessantesten aber auch schwierigsten Parthien der Dogmengeschichte, nämlich mit der seiner Zeit so hitzig geführten Controverse *de divinae gratiae liberique arbitrii concordia* und dieß aus dem Grunde, weil in neuester Zeit diese Frage wiederum aufgeworfen und in einer Weise von manchen Seiten beantwortet wurde, welche die Lehre der Jesuiten über die Gnade mehr weniger in schiefes Licht stellte. Ganz sachgemäß verfährt aber P. Schneemann in dieser seiner dogmengeschichtlichen Monographie, indem er vor Allem den Fragepunct, um den es sich in der besagten Controverse vorzugsweise handelt, sorgfältig klar legt und sodann diesen Fragepunct in seiner geschichtlichen Entwicklung zur genauen Darstellung bringt. In der letzteren Beziehung wird zuerst die dießbezügliche Lehre des heil. Augustin und alsdann die einschlägige Lehre des heil. Thomas und dessen alter Schule vorgelegt. Weiterhin wird gezeigt, wie die besagte Controverse auf dem Concil von Trient ein Vorpiel gehabt und was die Theologen des Tridentinums über die Grenzen der Gnade und Freiheit gelehrt haben. Sofort wird die Lehre vorgeführt, welche die Gesellschaft Jesu von ihrem Ursprunge an über die Gnade festhielt und nunmehr auf die Controversen selbst eingegangen, welche nach den Löwener Disputationen über die Wirksamkeit der Gnade zwischen Bannez und dessen Anhängern einerseits und den Molinisten andererseits geführt und durch Paul V. zu Anfang des 17. Jahrhunderts zum Schweigen gebracht wurden. Endlich wird noch die weitere Entwicklung der Gnadenlehre und das Wiederaufleben der besagten Controverse dargelegt und werden noch einige einschlägige Documente im Anhang beigegeben, so insbesondere ein Lichtdruck der autographen Aufzeichnung des Papstes Paul V. über die Schlußsitzung der Congregatio de auxiliis.

Man wird dem Verfasser für seine gründliche und streng objective Darlegung der Sachlage gewiß die vollste Anerkennung nicht versagen können und hat derselbe seinen Zweck, Vorwürfe, wie daß die Verurtheilung des

Molinismus von Paul V. bereits beschlossen, daß die scientia media semipelagianisch, daß die jesuitische Gnadenlehre der Lehre des hl. Thomas widerspreche, gründlich zu beseitigen, ohne Zweifel vollends erreicht. Freilich ist es eine andere Frage, ob die durch die Controverse vollzogene dogmengeschichtliche Entwicklung das Geheimniß der Wirksamkeit der Gnade schon entsprechend gelichtet habe, und enthält sich der Verfasser in dieser Beziehung selbst des eigenen Urtheils (S. 37). Wir unsererseits meinen, das große Geheimniß, das unstreitig in der Wirksamkeit der Gnade und deren Verhältnisse zum freien Willen gelegen ist, lasse sich nicht vollständig durch eine bestimmte Formel weder einseitig thomistisch noch einseitig molinistisch ausdrücken, womit wir aber keineswegs die Erklärungsversuche als überflüssig zurückweisen wollen. Vielmehr erachten wir solche Erklärungsversuche zur rechten Orientirung in schwierigen Fragen ganz geeignet und sprechen wir daher auch dem Verfasser nach dieser Seite unseren vollsten Dank für seine gediegene dogmengeschichtliche Arbeit aus.

Prag.

Prof. Dr. Sprinzel.

12) Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz.

Von G. E. Frieß. Wien, 1882, Gerold. S. 167. Separatabdruck aus dem Archiv für österreichische Geschichte. Band LXIV. 1. Hälfte.

Es ist ein freudig-trauriger Eindruck, den uns das Studium dieses Buches machte. Wenn man liest, daß die ersten Mitglieder dieses vom hl. Franciscus Seraphicus gestifteten Ordens mit Martyrergedanken, unbekannt, arm und demüthig aus Italien nach Deutschland wanderten und im Laufe eines Jahrhunderts sich Ansehen und Einfluß bei Hoch und Nieder verschafften, so ist das Gefühl glaubensfroher Freude gewiß gerechtfertigt. Wie traurig dagegen ist der Eindruck, wenn die unparteiische Geschichtsforschung uns erzählt, daß von den ehemaligen 34 Klöstern dieses Ordens in Oesterreich — theils durch eigene, theils durch fremde Schuld — die weitaus große Mehrzahl zu Grunde gieng, so daß nur fünf davon sich bis auf die Gegenwart erhalten haben!

In der Chronik der österreichischen Minoritenprovinz wird erzählt, daß der Babenbergerherzog Leopold VI., als er im Jahre 1224 aus Palästina über Italien in seine Staaten zurückkehrte, in Assisi den hl. Franciscus selbst besucht und sich von diesem mehrere seiner Jünger erbeten habe, um den Orden auch in Oesterreich einzuführen. Diese Legende wird von dem Verfasser in das Reich der Dichtungen verwiesen und als eine willkürliche Combination des 18. Jahrhunderts anläßlich der fünften Säcularfeier des Ordensbestandes in den österreichischen Erbländern erklärt, da urkundliche Belege dafür fehlen. (S. 6 ff.) Die erste urkundlich beglaubigte Nachricht, welche das Erscheinen der Minoriten in Oesterreich schon voraussetzt, stammt vom Jahre 1234, daher der Verf. die Zeit um 1230 als Anfang ihrer Niederlassung im Lande der Babenberger mit Wahrscheinlichkeit annimmt. (Urk. I.) Die Nr. II. im Anhang mitgetheilte Urkunde redet